

## Interkulturalität im Alltag

REGINA PATZAK

Interkulturelles Zentrum IKZ Wien

patzak@aon.at

Fecha de recepción: 22 de febrero de 2009

Fecha de aceptación: 31 de marzo de 2009

**Abstract:** In this article the intercultural question will be studied from the space- time - angle. We start from an intercultural background defining culture, in a simplified form, as an inventory of socio-psychological schemes, which can be enlarged to an imagery. Intercultural research can be refined by the field of imagology, studying different images. E.T. Hall's distinction of monochronic and polychronic is refined by Polly Platt, who calls the French quarkochronic. The monochronic type, keen on punctuality and correctness, works linearly. The polychronic type on the contrary enjoys life without being critical about regularity. Different tasks can be done simultaneously. The French can either lean to the monochronic or polychronic position, depending on circumstances. These results in mind, our focus will be on the way the space- time- aspect is fictionalized. For this purpose, some famous literary characters taken from German, French and English-speaking literature will be evaluated according to their monochronic, quarkochronic and polychronic nature. Monochronic/quarkochronic and polychronic aspects can determine the basic tenor of a literary work, where Paris functions undoubtedly as the imagological hub. Intercultural lattices occur throughout the centuries- Phileas Fogg epitomizes at its best the monochronic type and the English gentleman. The space-time- dimension is also present in daily situations like the traffic lights.

**Key words:** intercultural Linguistics, imagology, culture.

**Zusammenfassung:** Interkulturelle Parameter, in der die Kultur vereinfacht als soziopsychologisches Gerüst betrachtet wird, werden in dieser Arbeit mit Hilfe der Theorien von E. T. Hall untersucht, der zwischen monochronen und polychronen Gruppen unterscheidet. Monochrome Elemente der Pünktlichkeit und Genauigkeit gelten vor allem in Deutschland, Großbritannien und den USA, während polychrone Inhalte der Geselligkeit und Lebensfreude in Spanien und in Ländern Asiens und Afrikas zu finden sind. Frankreich klassifiziert Polly Platt als quarkochron, zwischen monochron und polychron angesiedelt. Die sich daraus ergebende Raum-Zeit-Komponente wird auf mehreren Ebenen beleuchtet. Monochrome/Quarkochrone/Polychrone

Aspekte können als Grundmuster literarischer Werke ihren Tenor bestimmen. So fungiert zum Beispiel Paris als Inspirationsquelle für amerikanische Exilschriftsteller der Zwischenkriegszeit. Ausgehend von dieser Rahmenbedingung werden bekannte Imagotypen, Figuren und Personen, die imagologisch (in Bildern) erfasst werden, wie der englische Gentleman Phileas Fogg, dargestellt. Die Raum-Zeit-Dimension ist aber auch in Alltagssituationen sicht- und spürbar, wie z. B. in der Ampelregelung.

**Schlusswörter:** Interkulturalität, Imagologie, Alltagssituationen.

### **Vorwort**

Die westliche, hochtechnologisierte Welt wächst immer mehr zusammen. In unserer schnelllebigen von multimedialer Präsenz überströmten Welt gewinnen Konzepte der Alterität immer mehr an Bedeutung. Dabei kommt der Interkulturalität eine entscheidende Rolle zu. Seit einigen Jahren stimuliert sie die Neuorientierung der Geisteswissenschaften, die zu Orchideenfächern abzurutschen drohten, im Sinn des kulturwissenschaftlichen Aspekts und Anspruches. Zuerst im angelsächsischen Raum als *Cultural Studies* oder *Postcolonial Studies* propagiert, zieht die relativ junge Disziplin als *intermediación cultural* oder als *interculturalité* in anderen europäischen Ländern immer mehr Interessierte an. Die technische und wirtschaftliche Globalisierung führt dazu, dass interkulturelle Aspekte wissenschaftlich ausführlicher erfasst und umgesetzt zu werden.

Im postmodernen Zeitalter des sich zu konkretisierenden Vereinten Europas treffen oppositionelle Gedanken aufeinander. Einerseits wird die verstärkte Zusammenarbeit der einzelnen Staaten angestrebt, andererseits bangt jeder Staat um seine eigenständige Kultur und Sprache. Es geht vorrangig um die Angst der Uniformisierung. Besonders kleine Staaten fühlen sich von der totalen Marginalisierung bis hin zur Absorption bedroht. In dieses emotionale Geschehen kann und soll die Interkulturalität als Mediatorin eingreifen. Denn Inter - Kulturalität bringt im erfolgreichsten Fall Inter- Aktion mit sich. Positive Beispiele finden sich dennoch auch. Es stechen vor allem Länder hervor, die kulturell dual oder multikulturell ausgerichtet sind, wie z. B. Belgien in Europa oder Kanada und die USA in Nordamerika.

Nicht nur Differenzen machen Europa stark und unvergleichlich, sondern Ähnlichkeiten, die den interkulturellen Dialog würzen und

scheinbar unüberwindbare Diskrepanzen nuancieren. So soll Interkulturalität auch transkontinental wirken. Ein anzupeilender Kosmopolitismus kann dazu beitragen, das Andersartige zu akzeptieren und als eigenständig anzuerkennen. Auch von politischer Seite erhält dieser Bereich entscheidende Impulse. Die Europäische Kommission hat das Jahr 2008 zum Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs erklärt.

Die in der Frage um die Interkulturalität entbrannte Diskussion bezieht automatisch den zentralen Terminus der Transkulturalität ein, der sich im interkulturellen Paradigma manifestiert als das Ineinanderübergreifen von kulturellen Idiosynkrasien und Platz macht für neue transkulturelle Eigenschaften.

Ausgehend von einem theoretischen Hintergrund soll in diesem Artikel aufgezeigt werden, inwieweit die unterschiedliche kulturbedingte Erfassung der Raum- Zeit -Dimension als Indiz der Interkulturalität ihren Niederschlag in der deutschsprachigen, französischsprachigen und englischsprachigen Literatur und in der Darstellung von literarischen Figuren und der Atmosphäre des Werkes gefunden hat. Dieser Zusammenhang, der die Instrumente der Literaturwissenschaft um die interkulturelle Komponente erweitern könnte, blieb bis jetzt in der Analyse von literarischen Figuren unbeachtet.

Weiters soll gezeigt werden, dass sich die interkulturellen Ergebnisse keineswegs auf die Literatur beschränken, sondern sehr wohl als fester Bestandteil unseren unmittelbaren Alltag bestimmen. Damit soll auch dem Anspruch auf praktische Verwertbarkeit nachgekommen werden. Im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen vielleicht, ist die Interkulturalität praxisorientiert und in jedem Kontakt mehrerer Kulturen im privaten wie geschäftlichen Bereich einsetz- und umsetzbar.

### **1. Der Kulturbegriff**

Zu Beginn muss die Frage nach der Terminologie des Schlüsselwortes „Kultur“ geklärt werden. Wer Interkulturalität verstehen möchte, kommt nicht herum, den schwierig zu definierenden Kulturbegriff zu überdenken und zu definieren.

Seit Jahrhunderten gibt es unterschiedliche Ansätze dafür, jeweils mit spezifischen Schwerpunkten. Auf die immer noch andauernde Problematik einer Terminologisierung einzugehen, würde in dieser Arbeit zu weit gehen.

Deshalb soll versucht werden, den Begriff „Kultur“, so wie er für die Anwendung und Analyse in diesem Bericht verwendet wird, so umfassend und gleichzeitig so einfach wie möglich einzuführen.

Eklektisch werden mehrere Forschungstendenzen untersucht, um eine Formel herauszuarbeiten, die die angegebenen Forschungsaufträge untermauern.

Der Vorreiter auf dem Gebiet der Interkulturalität Hans-Jürgen Lüsebrink definiert Kultur als

Gesamtheit der symbolischen Kommunikationsformen und –medien einer Gesellschaft..., in denen sie sich verständigt, selbst darstellt, repräsentiert, Vorstellungsmuster, ästhetische Geschmacksmuster, Lebensstile und Rollenbilder entwickelt.<sup>1</sup>

Anders ausgedrückt, kann Kultur als kulturwissenschaftlich ausgerichtete Landeskunde verstanden werden.

Die Sprachwissenschaftlerin Annelie Knapp-Potthoff bringt weitere nützliche Informationen auf den Punkt. Sie versteht unter Kultur ...

(...) ein abstraktes, ideationales System von zwischen Gesellschaftsmitgliedern geteilten Wissensbeständen, Standards des Wahrnehmens, Glaubens, Bewertens und Handelns, das in Form kognitiver Schemata organisiert ist und sich im öffentlichen Vollzug von symbolischem Handeln manifestiert“.<sup>2</sup>

„Gesellschaft“ darf in Zusammenhang mit der Interkulturalität nicht auf einen verwestlichten Wertemaßstab reduziert werden, der nach gesellschaftsfähig und nicht gesellschaftsfähig unterscheidet.

Der Begriff „Gesellschaft“ sollte vielmehr durch den neutralen Ausdruck „Gruppe“ ersetzt werden, der im weiteren Verlauf genauer bestimmt werden wird. „Kulturell“ verweist in dieser Arbeit auf zivilisationsbedingte Vorgänge, Gegebenheiten des täglichen Lebens.

---

<sup>1</sup> LÜSEBRINK, Hans-Jürgen, RÖSEBERG, Dorothee, *Landeskunde und Kulturwissenschaft in der Romanistik. Theorieansätze, Unterrichtsmodelle, Forschungsperspektiven*. Tübingen: Gunter Narr, 1995: p. 25

<sup>2</sup> KNAPP-POTTHOFF, *Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Lernziel*. Frankfurt: Fischer, 1997: p. 184

Diese unterschiedlichen kulturellen Prozesse und das daraus resultierende öffentliche Handeln sollen hier unter die Lupe genommen werden.

Interkulturelle Forschung kann unterschiedliche Aspekte thematisieren. Teildisziplinen wie die interkulturelle Linguistik, die interkulturelle Politik, die interkulturelle Pädagogik, den interkulturellen Ansatz in der Kulturpsychologie oder das interkulturelle Management können Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sein.

Dieser Bericht konzentriert sich auf die interkulturelle Literaturanalyse sowie die interkulturelle Interpretation von Alltagssituationen.

Interkulturelle Analysen können erst entstehen, wenn zwei verschiedene Entitäten aufeinandertreffen. Die französische Soziolinguistin Ruth Amossy hat zu diesem Zweck die kontrastiven Begriffe der *endogroupe / ingroup* eingeführt, um die Mitglieder einer gemeinsamen Kulturgruppe, dies kann eine soziale Gruppe bis zum Staat sein, zu definieren. Ihr gegenüber steht die *exogroupe / outgroup*<sup>3</sup>. Beim Kontakt der beiden Gruppen entstehen Bilder. Heteroimages, Fremdbilder, stehen in engem Zusammenhang mit Autoimages<sup>4</sup>, Selbstbildern.

Images sind Bestandteile der komparatistischen Literaturwissenschaft, die ihre Instrumente der interkulturellen Forschung zur Verfügung stellen kann. Interdisziplinär und assoziativ können sich die komplexen Forschungsergebnisse der Imagologie, die die Images als Forschungsgebiet bearbeitet, und der Interkulturalität sehr gut ergänzen.

Den Grundstein für die Komparatistik hat 1966 Hugo Dyserinck mit seinen epistemologischen Recherchen gelegt. Der Terminus des *Image* ist eng mit der des Stereotyps verbunden, das jedoch in unserer Gesellschaft negativ konnotiert wird.<sup>5</sup>

Der Stereotyp, als Begriff ursprünglich 1922 aus dem Druckereiwesen kommend, genauso wie das Image werden von öffentlich zugänglichen Trägern der Sprache, der Medien, der Literatur, der Mythen und Symbole getragen und weitergegeben.

---

<sup>3</sup> AMOSSY, Ruth, Anne HERSCHBERG PIERROT, *Stéréotypes et clichés*. Langues. Discours. Société. Paris: Nathan, 1997 : p. 45

<sup>4</sup> PAGEAUX, Daniel – Henri, *La Littérature générale et comparée*. Paris: Armand Colin, 1994 : p. 65

<sup>5</sup> cf. LÜSEBRINK, RÖSEBERG: p. 132.

Im Laufe der Zeit werden aus Images ein *imaginaire*. Dieser aus dem Französischen übernommene Begriff beschreibt vortrefflich ein soziokulturelles Inventar, das in der *ingroup* seinen festen Platz und seine Gültigkeit hat. Für die (literarische) Analyse von Personen führt Olivier Brachefield den Begriff der *imagotypes* ein, den Manfred Fischer<sup>6</sup> übernimmt. Imagotypen gehören zum *imaginaire*.

Der Imagotyp scheint als Bezeichnung geeigneter zu sein, da unsere Arbeit auf *Images* aufgebaut ist als der Begriff Ethnotyp.

Das immense Gebiet des kulturellen *imaginaire*, dessen psychologische Bedeutung nicht zu leugnen ist, dient immer wieder als Basis für Untersuchungen literarischer oder soziokultureller Art. Im Sprachgebrauch etabliert sind Ausdrücke, die die *outgroup* ironisch-sarkastisch anvisieren. Franzosen werden gerne als *frogs* bezeichnet. Das Bild des Frosches geht auf zwei Tatsachen zurück: die indirekte Kritik an den Eßgewohnheiten der Franzosen, die Froschschenkel essen und die Heimat von Exilfranzosen, die im 17. Jahrhundert das von Fröschen überflutete Pariser Marais-Viertel verließen, um nach England zu gehen.

Ebenfalls eine kulinarische Spezialität wählten die Briten für die Deutschen, die imagologisch als Sauerkrautesser bekannt wurden und deshalb *krauts* heißen. Franzosen sehen in Briten die Vermenschlichung des *roastbeef*, was wiederum die komparative interkulturelle Bedeutung der Koch- und Esstradition unterstreicht.

Schmeicheln wird niemand, der diese Ausdrücke verwendet. Sie erinnern an die Selektivität und gleichzeitig an die Immanenz von überlieferten Images.

Eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten existieren bereits zum Thema der Interkulturalität in der Literatur. Marius-François Guyard führt um 1950<sup>7</sup> die französische Tradition der literaturvergleichenden Analysen von Fernand Baldensperger zu Beginn des 20. Jahrhunderts fort, der 1905 und 1907 zwei bedeutende und einflußnehmende imagologische Artikel - „L'Angleterre et les Anglais vus à travers la littérature française“ et „L'Allemagne et les Allemands vus à travers la littérature française“, verfaßt hat. Jean - Marie

<sup>6</sup> BRACHEFIELD, Olivier, „Note sur l'Imagologie ethnique“, in : *Revue de psychologie des peuples*, 17, 1962, pp. 341-349.

<sup>7</sup> Die Informationen stammen von : BELLER, Manfred, *L'immagine dell'altro e l'identità nazionale: metodi di ricerca letteraria*. Fasano: Schena, 1996: p. 36 ss.

Carré konzentriert sich auf das französische Englandbild des 20. Jahrhunderts besonders jenes zwischen 1914 und 1940.

Die methodologischen Grundgedanken der Interkulturalität stützen sich unter anderem auf assoziative Disziplinen wie die Soziologie und die Psychologie: Interkulturelle Theorien basieren vorwiegend auf den Untersuchungen des deutschen Imagologen Joep Leerssen von der Universität Amsterdam, der in seinen zahlreichen Artikeln „... die soziale Funktion von Literatur...“<sup>8</sup> hervorhebt, die die Eigenschaften der eigenen Gruppe unterstreichen und eine klare Trennlinie zu einer anderen Gruppe ziehen.

Dabei darf ein essentieller Punkt nicht vergessen werden. „Nationale Stereotypen sind intertextuelle Konstrukte: sie basieren auf existierenden Texttraditionen, die die Realitätserfahrung völlig überschatten.“<sup>9</sup>

Dieses essentielle Argument soll sich als roter Faden durch die Arbeit ziehen, ohne ständig direkt erwähnt zu werden.

Neben der soziopsychologischen Komponente kann die historisch-psychologische Dimension von *images liminaire* nicht vernachlässigt werden.

Der französische Historiker Pierre Nora, der eingehend die Geschichte Frankreichs untersucht hat, sieht in ihr ebenfalls eine psychologische Dimension. 1984 fasst er als erster die Bedeutung von historischen Ereignissen als *lieux de mémoire*, Gedächtnisplätze zusammen:

[Die *lieux de mémoire* sind]... materielle Stützen von Gedächtnisinhalten. Diese Orte, in denen sich das Gedächtnis kristallisiert und sich wie ein Sediment niederlässt.

Diese Gedächtnisstützen sind manchmal geographische Orte; es können aber auch bedeutende Ereignisse sein der nationalen Geschichte, emblematische Figuren.<sup>10</sup>

Pierre Nora sieht in emblematischen Figuren auch Gedächtnisplätze. Wir gehen davon aus, dass literarische Figuren gleichfalls zu emblematischen

---

<sup>8</sup> Beller: p. 49

<sup>9</sup> Leerssen, Joep, 1998: "National Identity and national stereotype". In: [www. Cf.hum.uva.nl](http://www.Cf.hum.uva.nl).  
Suchwort: Pierre Reboul, p. 2 Zugriff : 28.8. 2005

<sup>10</sup> Übernommen von: LÜSEBRINK, RÖSEBERG: p. 78

Figuren und Gedächtnisplätzen werden können. Emblematische Figuren sind der *ingroup* bekannt, die sich mit ihnen identifizieren kann. Die unstofflichen Konstrukte des *imaginaire* und die Gedächtnisplätze

Images dienen im weiteren Sinne der Bildung des Selbstbewusstseins und der Einfügung in die eigene Gruppe. Die nationalen, rassistischen und sonstigen Stereotypen oder Vorurteile sind in diesem Sinne ein Teil des eigenen Wertesystems.

Dieses Wertesystem ist auf jede *ingroup* abgestimmt. Danach richtet sich auch das jeweilige *imaginaire* und die Gedächtnisplätze. Es kommt zum Herausfinden von Ähnlichkeiten der Gruppe, nennt, und zum Herausfiltern von Unterschieden.

Um die Kultur des anderen bestmöglich analysieren zu können, was natürlich begrenzt durchführbar ist, sollten auch andere Zugänge zum kulturellen Verständnis gewählt werden.

## 2. Zeit und Raum als interkulturelle Instrumente.

Der amerikanische Anthropologe Edward T. Hall, Autor von *The Silent Language* (Doubleday, 1959), *The Hidden Dimension* (Doubleday, 1966), und *Beyond Culture* (Anchor Press, 1976)<sup>11</sup> konzentriert sich seit den 50er Jahren auf die Zeit als Parameter für die Kulturanalyse. Seine manchmal negativ gestaltete Rezeption und Rezension, die ihm den Vorwurf des Rassismus einbrachte, wollen wir ausblenden, da lediglich seine Zeittheorien von Belang sind.

Er führt die Begriffe monochron und polychron ein. In *monochronen Gruppen* wie in England, in den USA und in anderen germanischen Länder wird „die Zeit linear vorgestellt, ist programmiert, in einzelne Teile zerlegbar.“<sup>12</sup> Deshalb zählen Pünktlichkeit und Exaktheit. Kontrastiv treten polychrone Gruppen auf wie Spanien zum Beispiel. Sie sehen „Zeit ... hier eher als einen Punkt als eine Linie oder Gerade. Die Zeit ist charakterisiert durch die Vielfalt der gleichzeitig ausgeführten Aktivitäten wie auch durch das Interesse für andere Personen.“<sup>13</sup>

Pünktlichkeit und Exaktheit stehen hier im Hintergrund.

<sup>11</sup> Die website [www.pollyplatt.com](http://www.pollyplatt.com) hat mir diese Idee gegeben. PLATT, Polly, *French or Foe*. Laval: Beauchemin, 2000.

<sup>12</sup> LÜSEBRINK, RÖSEBERG: p. 167

<sup>13</sup> LÜSEBRINK, RÖSEBERG: p. 167



Vereinfacht kann die Raum- Zeitschiene als Nord- Süd-Bild verstanden werden.<sup>14</sup>

Monochron kann mit dem Attribut Norden ergänzt werden, während polychron dem Süden zuzuordnen ist.

Monochron und polychron sind keine Werturteile. Laut Hall sind beide Positionen gleichberechtigt und sich notwendigerweise gut ergänzend in der heutigen Welt.

Weiters verweist der amerikanische Wissenschaftler auf die Kontextgebundenheit, die die Wahrnehmung der zeitlichen Abläufe begleitet. Monochrome Kulturen weisen eine schwache Kontextgebundenheit auf, die in der Sekundärliteratur als *low context culture* geführt wird.

So erläutert die deutsche Romanistin Dorothee Röseberg diese Auffassung folgendermaßen:

Programme, detaillierte Zeitplanung, um Störungen und Überschneidungen zu vermeiden, ein auf Minuten genauer Kalender, dicke Wände, Doppeltüren begrenzen und bremsen den interpersonalen Kontakt und damit den Informationsfluss. ...es entsteht der Eindruck, dass deutsche Geschäftspartner rigide und schwer erreichbar sind.<sup>15</sup>

In einem Psychogramm der monochronen Kultur scheinen somit die Prioritäten Pünktlichkeit, Korrektheit, aber auch Distanziertheit auf. Obwohl Hall und die von seinen Theorien beeinflussten Wissenschaftler ihr Interesse auf die Zeitkomponente richten, kann die Zeit ohne den Raum nicht ausreichend erfasst werden, wie das gewählte Zitat aber gleichzeitig deutlich macht. Zeit bedingt den Raum und Raumvorstellungen bedingen die Zeitwahrnehmung. Die in monochronen Kollektivitäten vorausgesetzte Pünktlichkeit ist eine Form der persönlichen Zeiterfahrung. Der Ordnungssinn beinhaltet die räumliche Strukturierung.

---

<sup>14</sup> Genauere Angaben finden sich in der sogenannten Klimatheorie.

<sup>15</sup> LÜSEBRINK, RÖSEBERG: p. 170

Der französische Philosoph Michel Foucault klassifizierte das 20. Jahrhundert als „Epoche des Raumes“.<sup>16</sup> Bertrand Westphal, der sich seit längerem auf die Beschreibung der Raums in der Literatur, bekannt als Geokritik, spezialisiert hat, erklärt, dass „... der Zeit- und Raumfaktor nicht von einander zu trennen ist... In und mit dem Zeitparameter gestaltet sich der Raum als Garten, dessen Wege nach links, rechts, nach unten wie nach oben führen.“<sup>17</sup>

Beispiele der differenzierten Raum-Zeitwahrnehmung werden anhand der literarischen Werke veranschaulicht.

Das räumlich Eingrenzbare gibt der Monochronie das Gefühl der Kontrollierbarkeit.

Vorausschauend kann erwähnt werden, dass das Monochrome geschlossene Räume bevorzugt, während das Polychrone die freie Natur zur Entfaltung benötigt.

Denn weder der monochrome noch der polychrone Kreis sind homogen. Genaugenommen müssten in der monochronen und polychronen Gruppe selbst weitere Segmentierungen vorgenommen werden, um einzelne Aspekte abzugrenzen. Im monochronen Bereich müsste zwischen deutschsprachigen Ländern wie Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz differenziert werden. Innerhalb dieser Länder gibt es noch interne Unterschiede zu beachten, die sich in Deutschland dual in einem Nord-Süd- und Ost-West- Gefälle, in Österreich in einem Ost-West- Gefälle äußern.

Neben dem deutschsprachigen Raum wird der angelsächsische Standort Großbritannien und Nordirland, Irland auf europäischer Seite sowie die Vereinigten Staaten und Kanada auf amerikanischer Seite interessieren. Ausschließen darf man in dieser Differenzierung Australien und Neuseeland nicht. Jede dieser Entitäten hebt für sie spezifische monochrome Eigenschaften hervor, wodurch andere in den Hintergrund treten.

Sprachliche Gebundenheit und Verbundenheit sind nicht zu unterschätzende Phänomene der *ingroup* und des *imaginaire*.

---

<sup>16</sup> FOUCAULT, Michel: „Andere Räume“ : in : Wentz, Martin : *Stadt-Räume* ; Frankfurt, 1991 : p. 66.

<sup>17</sup> WESTPHAL, Bertrand: „Pour une approche géocritique“. In : *La Géocritique mode d'emploi*, PULIM : Limoges : 2000 : p. 8ff.

Der polychrone Bereich wiederum teilt sich in spanischsprachige Gebiete, wobei Unterschiede zwischen europäischen und lateinamerikanischen Ländern bestehen, und Italien, sowie komplett andere Wirkungskreise, die einen exotischen Status annehmen können.

Bei genauer Betrachtung der Dichotomie Monochronie - Polychronie fällt aber ein gewisser Unterschied zwischen den einzelnen polychronen Kulturen auf. Während Hall und die von ihm beeinflussten Kulturwissenschaftler diesbezüglich keine weitere Differenzierung vornehmen, so ist es sinnvoll, unseren Blick auf andere Werke und Autoren zu richten, die im interkulturellen Bereich forschen.

Dabei nimmt die in Frankreich lebende Amerikanerin Polly Platt in ihrem humorvoll gestalteten Ratgeber „French or Foe?“ mit Recht eine genauere Einteilung der polychronen Kulturen vor. Sie nennt die Franzosen *quarkochron* und unterstreicht somit, je nach Situation und Bedeutung, ihre Neigung zum Monochronen oder zum Polychronen. Eine quarkochrone Lebenseinstellung kann als Schnittstelle zwischen Monochron und Polychron angesehen werden. Seit 1789 wird die französische *ingroup* durch die Errungenschaften der Französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geprägt. Der übermäßige Ruf nach Freiheit gilt als polychron, denn es beinhaltet die Freiheit, die Zeit nach eigenen Vorstellungen zu leben. Obwohl die Angaben zu monochron, quarkochron und polychron auch zu Beginn des 3. Jahrtausends ihre Gültigkeit haben, beginnen durch die globalisierenden Multimedien ihre exakten Konturen zu verschwimmen. Ein eindeutiger Trend zur Polychronie ist dabei nicht zu übersehen. So können monochrome Gruppen polychrone Eigenschaften übernehmen und allmählich in ihr *imaginaire* aufnehmen. Nichtsdestotrotz hält sich dieser Prozess in Grenzen.

Nach dieser theoretischen Einführung in die Grundbestandteile und Begriffe der Interkulturalität wird der zweite Teil des Artikels der Analyse gewidmet.

Dabei werden zwei ineinandergreifende Aspekte beleuchtet. Einerseits werden ausgewählte literarische Figuren auf ihre Zeiterfassung hin untersucht werden. Andererseits soll ebenfalls dargelegt werden, dass Grundhaltungen und Rahmenbedingungen in einem literarischen Werk eine monochrome und quarkochrone Atmosphäre intensivieren können. Narrativ

interessant ist die Umsetzung des Zeit- und Raumgefühls in Werken der Weltliteratur.<sup>18</sup>

Vorweg sei daran erinnert, dass der literarische Kanon natürlich ein extrem breites Spektrum an literarischen Figuren bietet, die es alle verdient hätten, interkulturell analysiert zu werden. Trotzdem musste eine Auswahl getroffen werden.

Images der outgroup literarisch zu verarbeiten hat eine Kontrastfunktion, die die soziale Funktion bei weitem übersteigt. Schnell wird der Charakter zu einem schematisierten nationalen Objekt.

Von kritischer wie lobender Seite werden Stimmen laut, die die Idee eines Nationalcharakters ambivalent als Stereotype oder als notwendige Kategorisierung akzeptieren (müssen).

Rückblickend gibt es Epochen, die den interkulturellen Kontakt schon vor der Globalisierung gepflegt und vorangetrieben haben. Viele von diesen tradierten Heteroimages gehören bis heute zum *imaginaire*. Historische Großereignisse prägen imagologische Ergebnisse. Neben den beiden Weltkriegen sind im 20. Jahrhundert der Vietnamkrieg und der Irakkrieg zu nennen, die das Bild der USA in der Öffentlichkeit beeinflussten.

Weitere bestimmende Faktoren waren der Hundertjährige Krieg, der Streit um den Suezkanal als Zankapfel zwischen Großbritannien und Frankreich, der Deutsch-Französische Krieg von 1870/ 1871 und der Falklandkrieg von 1982 zwischen Argentinien und Großbritannien, um nur einige Beispiele ins Gedächtnis zu rufen.

Besonders die Aufklärung und das 19. Jahrhundert besonders der Romantiker lässt durch binäre interkulturelle Darstellungen aufhorchen. Binär bedeutet, dass Autoimage und Heteroimage direkt nebeneinander und miteinander agieren.

Als erste bedeutende interkulturelle Untersuchung eines Heteroimages in Frankreich gilt nichtsdestotrotz die Präsentation des Fremden in *De l'Allemagne* (1810), das Madame de Staël während ihrer zahlreichen Reisen verfasst. Ihr Beitrag beruht auf einem antithetischen Verständnis von Romania, dem französischsprachigen Kulturkreis, und Germania, dem deutschsprachigen Pendant.

---

<sup>18</sup> Im folgenden werden nichtdeutschsprachige Textausschnitte in der Übersetzung wiedergegeben, um eine einheitliche Textstruktur zu gewährleisten.

Dennoch bleibt England im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts der Favorit des interkulturellen Interesses. Honoré de Balzac, Victor Hugo treten in Voltaires Fußstapfen. Die französische Oberschicht lebt ihre Anglophilie, die sie zur Anglomanie steigert, mit Attributen wie *fashion*, *spencer*, *dandy* und *jockey-club* aus. Die Imitation von Lebensweise und typische Mode bedeutet die intensive Implikation der *outgroup* in das vorhandene Schema. Die höchstmögliche Variante der interkulturellen Wahrnehmung äussert sich im Mythos, der extrem klischeehaft (relativ) lange stilisiert und unangefochten hochgehalten wird.

Gleichzeitig durchflutet das restliche Europa eine Welle von Gallophilie und Gallomanie, die das absolutistische Frankreich bis ins 18. Jahrhundert erfolgreich bekräftigt. In diesem Zusammenhang könnte man aufzeigen, dass die 2. Hälfte des 20. und das 21. Jahrhundert von einer Amerikomanie überrollt werden.

Im 19. Jahrhundert bleibt das Interesse an Spanien und Italien erhalten, wie uns Stendhal in der *Chartreuse de Parme* ( 1839 ), Prosper Mérimée in *Carmen* oder Victor Hugo in *Ruy Blas* sowie Théophile Gautier in *España* verdeutlichen. Weiters zieht sich der literarische Exotismus zum Beispiel in Nervals *Voyage en Orient* und Flauberts *Salambô* fort.

Im folgenden Abschnitt werden das Monochrome und das Quarkochrone jeweils aus der Sicht der jeweiligen *ingroup* und dann aus der Perspektive der *outgroup* veranschaulicht.

Ganz automatisch ergibt sich die Frage, ob und inwieweit Präsentationen übereinstimmen.

Zwei Schwerpunkte fließen in die Auswahl der Werke und in ihre Interpretation ein.

Beginnen wird der einleitende Teil mit der Analyse des Lokalkolorits, dem Grundtenor des Werkes, der durch äußere Rahmenbedingungen vorgegeben wird. Die zweite Passage fokussiert auf einzelne literarische Figuren und ihre durch die Zeit dominierte charakterliche Disposition.

### **3. Monochroner/polychroner/quarkochroner Tenor in den literarischen Werken.**

In einem für die Aufklärung typischen kategorischen Stil qualifiziert Jean le Rond d'Alembert, französischer Enzyklopädist des 18. Jahrhunderts, benachbarte europäische Länder nach ihren Vorzügen. England ist eine

vortreffliche Denkerkernation, Deutschland lädt zum Verweilen ein, während Frankreich der ideale Lebensort ist. Sicherlich generalisiert d'Alembert, ohne andere Qualitäten einzubeziehen oder Kritik zu üben.

Somit verbreitet er das quarkochrone Bild der genussvollen Leichtigkeit, das als *savoir-vivre* von der französischen *ingroup* zelebriert wird und unverkennbar zu dessen *imaginaire* gehört. Das *savoir-vivre* strahlt als Konstante so stark aus, dass andere Sprachen den französischen Ausdruck einfach übernommen haben.

Das komplexe vor allem sozial ausgerichtete *savoir-vivre* bezeichnet eine Anzahl von Regeln der Höflichkeit.

Franzosen haben das Essen an sich so viel kommentiert, das sie es mit den Jahren zur festen Ausstattung ihrer Gesellschaft gemacht haben. Kochen wird zu einer Art Gemälde oder Gedicht erhoben. Selbst Familienessen werden als Theatervorstellung zelebriert. Das nenne ich *savoir-vivre*.<sup>19</sup>

Das quarkochrone Lebensgefühl des *savoir-vivre* bestimmt den Rahmen in „A Moveable Feast“ [Ein Fest fürs Leben] In dem posthum 1964 erschienenen Werk schildert der US-amerikanische Nobelpreisträger Ernest Hemingway die mit polychronen Elementen gefärbte Unbeschwertheit der französischen Hauptstadt, die zentrifugal und zentripedal als *ville-texte* wirkt, nicht nur in der Zwischenkriegszeit. Gravitationsfelder gehören einfach zum *imaginaire*. Imagologisch können Paris, London, Berlin, New York etc lokalisiert werden, die den Ton für die *ingroup* und die Bewertung der *outgroup* angibt.

Zusammen mit anderen Exil-Amerikanern flieht Hemingway zur Zeit der Prohibition nach Europa. Dieser historische Hintergrund und das daraus resultierende Loblied auf Paris findet sich auch bei Henry Millers „Tropic of Cancer“ [Im Wendekreis des Krebses] und bei George Orwells „Down and Out in Paris and London“ [Unterwegs in Paris und London].

Obwohl die Atmosphäre der 20 er Jahre des letzten Jahrhunderts perfekt eingefangen wird, gilt das Bild von Paris als legendär und ist auch so in die US-amerikanische Literaturgeschichte eingegangen. Das vermittelte Bild des unkonventionellen *vie bohème*, das den Exilliteraten als absolute

---

<sup>19</sup> BERNSTEIN, Richard, *Glorie*. New York:Rutland, 2007: 179.

Inspirationsquelle dient, spiegelt die quarkochrone Grundhaltung wieder, die sich im Laufe der Jahrzehnte kaum verändert.

Die auferlegte Prohibition des extrem monochronen US-Amerika versteht sich indirekt als geistige Zensur und Austrocknung des schriftstellerischen Potentials. Unumstritten entfaltet sich das quarkochrone Profil am besten auf großen Boulevards und Avenues mit gemütlichen Cafés.

Nicht immer war die Darstellung der französischen Hauptstadt, Inbegriff der Quarkochronie, nur positiv ausgerichtet.

Bei einem Zeitsprung ins 19. Jahrhundert fällt das Bild beim Engländer Charles Dickens ganz anders aus, dessen Schilderung von der Französischen Revolution in „A Tale of Two Cities“ von 1859 durch die binäre Konstruktion London-Paris interkulturell von Interesse ist.

Ohne die notwendigen weitreichenden Konsequenzen für Europa und die Welt hervorzuheben, beschränkt sich Dickens damit, ein Schwarz-Weiß-Bild von Frankreich und England zu malen.

Er kontrastiert die Stabilität Englands gegen Ende des 18. Jahrhunderts als oberstes monochrones Prinzip und das revolutionäre Frankreich, das in den Wirren der Revolution keine Sicherheit mehr bietet. In diesem Werk gründet sich die Dichotomie auf einem lange andauernden Streit und Machtkampf zwischen Frankreich und Großbritannien. „A Tale of Two Cities“ dient, um Leerssens soziale Funktion der Literatur einzubringen, zur Stärkung des Selbstbewusstseins der englischen *ingroup*.

Das monochrome Bewusststein der Ordnung und Pünktlichkeit wird in Großbritannien schon von frühester Jugend an antrainiert.

Lewis Carrol führt in seinem Kinderbuch „Alice 's Adventures in Wonderland“ [Alice im Wunderland] von 1865 das Weiße Kaninchen als Träger der Monochronie ein, das immer fürchtet, zu spät zu kommen.

Die überdimensionale Taschenuhr fungiert als unverzichtbarer Bestandteil einer von Zeitdruck bestimmten Lebenshaltung. Obwohl als Kinderbuch vermarktet, übt Carrol darin scharfe Kritik an bestehenden sozialen Regeln, indem er die sonst als monochron einzustufende Logik ad absurdum führt.

Ähnlich eröffnet Franz Kafka, der neben Peter Handke der im nicht-deutschsprachigen Ausland der meistgelesene österreichische Autor bleibt, der *ingroup* ein Universum, in dem Zeitdruck und Ausweglosigkeit abwechseln und letztendlich miteinander verschmelzen.

Herkömmliche Helden gibt es nicht. Sogenannte Anti- Helden gelangen nicht an ihr Ziel. Monochron eingrenzende Räume werden zu Protagonisten. Das Irrationale bricht unvermittelt und unreflektiert ins normale Leben herein als Verwandlung zum Beispiel. Die Erzählung „Gibs auf“ von 1924 greift die typischen Themen auf.

Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich,  
dass es schon viel später war, als ich geglaubt hatte, ich  
mußte mich sehr beeilen, der Schrecken über diese  
Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden.<sup>20</sup>

Durch die angedeutete Utopisierung wird der Raum zu einem undurchsichtigen Labyrinth. Die Raum-Zeit- Metapher wirkt wie eine Spirale, die in den Abgrund reißt.

Der Blick der deutschen *ingroup* auf die französische *outgroup* im folgenden Fall enthält ebenfalls negative Züge. Der Protagonist Fonty durchlebt in Günter Grass' Roman *Ein weites Feld* (1995) die deutschen Wiedervereinigung als Aufbruch aus der alten, monochronen Ordnung. Verzweifelt und resigniert flüchtet er von Berlin in die französischen Cevennen. Fonty glaubt und hofft vergeblich, dass der Raumwechsel eine positive Änderung bringen würde. Das quarkochrone Frankreich wird in diesem Beispiel der deutschen Gegenwartsliteratur zum utopischen Nicht-Ort degradiert, der zwar ein ideales Arsenal inspirierender Formen ist, aber ohne Tiefgang bleibt. Grass macht die ins Quarkochrone/Polychrone triftende Oberflächlichkeit deutlich, die er Frankreich zuteilt. Die von Hemingway angepriesene Leichtigkeit des französischen Lebens schwingt zwar als Indiz mit, kommt aber nicht mehr zur Entfaltung.

#### 4. Literarische Figuren.

Explizit oder implizit monochrome oder polychrone Rahmenbedingungen für ein literarisches Werk werden von Figuren getragen, bei denen selbstverständlich unterschiedliche Grade an Monochronie und Polychronie festgestellt werden können.

Grundzüge sind mehr oder weniger deutlich erkennbar, nicht immer schon in erster Linie im Charakter der literarischen Person, sondern auch im Bestreben und Zwang, der von außen, vor allem der Gesellschaft kommt. Je

<sup>20</sup> KAFKA, Franz, *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt: Donner, 1978 (Reed.) S. 410ff.



nachdem wirken monochrome, quarkochrone oder polychrone Prinzipien von außen auf das Individuum ein.

Beginnen wir diesen Teil mit einem immer noch populären Schriftsteller, der der interkulturellen Dichte besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Um den erweiterten Topos der monochronen Genauigkeit kreist das 1873 von Jules Verne verfasste Werk „Um die Welt in 80 Tagen.“ [La Tour du Monde en Quatre-Vingts Jours].

Als Gegenspieler zum phlegmatischen und durchwegs monochronen Engländer Phileas Fogg tritt der französische Diener Passepartout auf, der wie keine andere literarische Figur das quarkochrone Wesen der Franzosen verkörpert. Schon sein Name verrät sein Bestreben, sich aus jeder noch so schwierigen Situation herauszumanövrieren, und bei niemandem und nirgendwo anzuecken dank seiner sozialen Anpassungsfähigkeit und überraschenden Wandelbarkeit. Im Vergleich mit Hemingway könnte Passepartout die Personifizierung des vom Amerikaner angeführten *savoir-vivre* sein. Kongruent ist die Präsentation der Franzosen und Frankreich von einem quarkochronen *ingroup*- Standpunkt aus am Beispiel Jules Vernes sowie von einer monochronen *outgroup* – Sichtweise aus am Beispiel Hemingways.

Foggs Nüchternheit und Unbeirrbarkeit hingegen wird als gefühlkalt und undurchdringlich eingestuft. Er übersieht in seiner Fixierung das *savoir-vivre*.

Gerne wird der Ordnungsfanatismus durch die Maschinen -Metapher verstärkt. Fogg ist eine „... wunderbar organisierte Maschine, ...ein Automat.“<sup>21</sup>

Die „chronometrische“ Genauigkeit, eine Eigenschaft aus dem Bereich der Zeitmessung gegriffen, unterstreicht den positiven Aspekt der Gleichmäßigkeit. Fogg war „Vollkommen ausgeglichen... nie in Eile aber immer bereit.“<sup>22</sup> Regelmäßig wird die Zeit thematisiert. Nicht ohne Grund in der Person des Engländers Phileas Fogg. Die ganze Welt orientiert die Zeitmessung am englischen Ort Greenwich.

---

<sup>21</sup> . „...une machine si merveilleusement organisée... “ VERNE, Jules, *Le Tour du Monde en Quatre-Vingts Jours*. Paris : Gallimard, 1985 (Reed.): S. 14

<sup>22</sup> „, bien équilibré... jamais pressé et toujours prêt“ Verne : S. 6.

Der monochrome Ordnungsfanatiker vereint somit die markanten Eigenschaften des spleenigen, phlegmatischen Gentleman, Eigenschaften, die sich (mehr oder weniger direkt) auf einen Puritanismus zurückführen lassen, der auf Attributen wie Gewissenhaftigkeit beruhen. Parallel dazu sticht Fogg's Eleganz ins Auge. Sein elegantes Auftreten ist eine Modeerscheinung, die vom viktorianischen England ganz Europa überschwemmt. Das große Vorbild ist George Bryan Brummel, der als Beau Brummel Maßstäbe setzt.

Geschickt ordnet Jules Verne durch die onomastische Charakterisierung (Fogg hat einen undurchdringlichen Charakter wie der Nebel, „Fog“) das französische Autoimage neben dem Heteroimage an und kristallisiert so eindrucksvoll deren Divergenzen heraus. Selten finden sich in der Literaturgeschichte ähnlich intensiv gestaltete binäre Darstellungen, die Autoimage und Heteroimage verbinden.

In diesem Fall sind monochrome und quarkochrone Züge prototypisch vielleicht überzeichnet, aber ihre Universalität beeindruckt nachhaltig bis in die heutige Zeit. Das in der Literatur geschaffene und übertragene *imaginaire* des Engländer hat nichts von seiner Gültigkeit und nichts von seinem Charme verloren. Beide Personen wurden zu Imagotypen erhoben. Jules Verne beweist, dass der englische Gentleman sowohl Bestandteil des französischen *imaginaire* als auch des englischen *imaginaire* ist.

Die Tradition des prototypischen Gentleman wird im 20. Jahrhundert fortgesetzt. Pierre Daninos verleiht seinem „Major Thompson“ 1918 ähnlich wie später André Maurois 1954 seinem „Colonel Bramble“ Grundzüge von Fogg.

In Rahmen des von der französischen ingroup propagierten englischen Imagotyps darf sein weibliches Pendant in diesem Artikel nicht unerwähnt bleiben.

Hier ist die von Maupassant 1884 beschriebene *Miss Harriet* und deren treffendes Porträt zu nennen, die puritanische Wesenszüge in sich vereint:

Die alten Jungfern bringen überall ihre eigenartigen  
Manien und ihre versteinerten Altweiber-  
Moralvorstellungen ein...einen gewissen

Kautschukgeruch, der glauben lassen könnte, dass man sie nachts in ein Etui legt.<sup>23</sup>

Die karikierte Engländerin definiert sich deutlich über einen kleinen Raum.

Ein anderes Element der monochronen Imagotopie unterstreicht das folgende Beispiel.

Mit Schmucke, der als monochrome Karikatur hervorsticht, stellt der französische Romancier Honoré de Balzac in „Cousin Pons“ 1847 einen deutschen Musiker den Franzosen gegenüber. In dieser interkulturellen Konstellation kommen Madame de Staëls Ergebnisse zum Tragen.

Der exzessive Sammler Pons teilt die Leidenschaft für Musik mit dem Deutschen, der als Träumer die romantische Erwartung der französischen *ingroup* erfüllt. Balzac präsentiert den Einzelgänger als naiv, in seine Welt der Musik vertieft. Die Zeit nimmt er nur peripher wahr. Trotz seiner Harmoniesucht im Orchester wie im Leben, bleibt Schmucke ein ambitionsloser und mittelmäßiger Beobachter, der passiv nie sein Leben in die Hand nimmt. Allein die Oper bleibt sein Refugium, der einzige Platz, wo Schmucke als Mensch ernst genommen wird.

Aus dem quarkochronen *savoir-vivre* der Belle Epoque, das den Grundton des Werkes ausmacht, exquisitem Essen und Likör, macht er sich nichts. Polychrone Lebenslust steht nicht im Vordergrund.

Dennoch verleiht der Autor dem deutschen Imagotyp kindliche Züge, die sich wie in ganz Deutschland im Vergleich zum philosophisch fortgeschrittenen Frankreich manifestieren.

Es wäre falsch, literaturanalytisch Figuren und Werke auf ihr monochrones oder polychrones Wesen zu reduzieren, ohne andere Faktoren einzubeziehen. Was trotzdem versucht werden soll, ist das Aufzeigen von oben genannten Aspekten, die die Charakterisierung verfeinern können.

Die soeben analysierten Beispiele, die aus dem literarischen Kanon nicht mehr wegzudenken sind, gehören zweifelsohne dem *imaginaire* der jeweiligen Gruppe an.

---

<sup>23</sup> „Les bonnes filles... apportent partout leurs manies bizarres, leurs moeurs de vestales pétrifiées,... et une certaine odeur de caoutchouc qui ferait croire qu'on les glisse, la nuit, dans un étui.“ MAUPASSANT, Guy de, *Miss Harriet*: Paris: Didier, 1983. (Reed.):p. 87

### 5. Die Raum-Zeit-Wahrnehmung im Alltag.

Das monochrome, polychrone oder quarkochrone der jeweiligen Kultur wird oft nicht bewusst wahrgenommen, obwohl der Alltag auf diesen Säulen aufgebaut ist und niemand, der aus derselben Kultur mit derselben Kontextgebundenheit kommt, sie als unsinnig verurteilen würde. Auffällig werden diese kulturelle Besonderheiten erst, wenn diese beiden gegensätzlichen Kulturen in einen interkulturellen Kontakt treten.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Dichotomie, die sich aus dem Zusammenspiel zwischen Monochronie und Polychronie/Quarkochronie ergibt, als Mentalitäts- und Wesensmerkmal der jeweiligen Kultur zu analysieren ist.

Mentalitäten werden als kollektive geistige Dispositionen des Bewusstseins, die sich in sozialen Gruppen zeigen, aufgefasst. Dabei interessieren Formen des Alltagswissens ebenso wie die dem Bewusstsein entzogenen, aber tatsächlich wirkenden Denkmuster.<sup>24</sup>

Das Zeit- und Raumerleben nimmt einen weit gewichtigeren Platz im Leben jedes einzelnen Menschen ein als eine bloße Nebensächlichkeit, mit der sich ausschließlich Wissenschaftler beschäftigen.

Es ist eine Notwendigkeit, „...den physikalischen Raum so zu erschließen, daß eine Orientierung, ein Handlungsentwurf- und Realisierung möglich ist.“<sup>25</sup> Dabei gibt die *ingroup* Maßstäbe dafür vor.

Der französische Soziologe Emile Durkheim bestätigt: „Der gelebte Raum ist weder subjektiv (jeder Mensch lebt in einem derart strukturierten Raum), noch ist er ein von dem wirklichen Außenraum zu unterscheidender Immanenzraum.“<sup>26</sup>

Es existieren im Raum mehr oder weniger immanent stabile Codes, die jede *ingroup* definiert.

Die aus dem Alltag gegriffenen Beispiele beruhen auf persönlichen Erlebnisprotokollen.

Ein Beispiel aus dem Alltag soll dies veranschaulichen. Die Strasse ist die erste Projektionsfläche, wo Autoimages and Heteroimages zusammenkommen.

<sup>24</sup> LÜSEBRINK, RÖSEBERG: p. 16

<sup>25</sup> GRAUMANN, Robert, *Sozialpsychologie des Raumes*: Köln: Almatea, 1978: p. 185

<sup>26</sup> DURKHEIM, Emile: *Untersuchungen zum gelebten Raum*. Berlin, Schöningh, 1967: p. 389

Anders als im literarischen Werk, bei dem Zeit verstreicht, bis in der Rezeption heftige Kritiken verurteilen, kann dieser erste Kontakt in der Öffentlichkeit zu direkter Aggression und Aggressivität führen.

Die Regelung des Straßenverkehrs durch Verkehrsampeln basiert, auch wenn dies eigenartig erscheint, nach monochronen oder polychronen Prinzipien. Quarkochrone Ampeln funktionieren wie polychrone.

Monochrome Ampeln in Deutschland oder Großbritannien zum Beispiel folgen dem Schema Grün Gelb Rot. Diese Reihenfolge gilt auch für die anderen Kulturen. In der anderen Richtung aber überwiegt in monochronen Kulturen die lineare Struktur, Rot Gelb Grün. Dieses Gelb dient als Vorbereitung und zugleich als Aufforderung, bei Grün sofort wegfahren zu können. Kann der Fahrer im monochronen Straßenverkehr nicht sofort bei Grün wegfahren, deutet das laute Hupen hinter ihm darauf hin, dass er kulturelle Codes nicht beachtet hat.

Die gleiche Abfolge der Farben bei der Ampelschaltung entspricht dem gewünschten und gewohnten Ordnungssinn und der Exaktheit, die das monochrome Wesen bestimmen. Mitglieder der monochronen Ingroup würden niemals die Sinnhaftigkeit dieser Abfolge hinterfragen, geschweige denn kritisieren. Die Ampelschaltung ist ein festes Autoimage.

Quarkochrone Autofahrer hingegen sind mit monochronen Codes normalerweise nicht vertraut, außer sie haben länger in monochronen Kulturen gelebt. Sie bereiten sich in monochronen Kulturen deshalb bei Gelb nicht unbedingt auf das Wegfahren vor. Nichtmonochrome Kulturen können den Sinn hinter dem Gelb nicht verstehen und finden es überflüssig. *Low context* trifft auf *High context*.

Ein anderes Beispiel kommt aus dem Bereich des Verhaltens in der Öffentlichkeit. In quarkochronen und polychronen Kulturen ist es im Restaurant/ Lokal durchaus üblich, das Geld für die Konsumierung und das Trinkgeld auf dem Tisch liegen zu lassen und das Restaurant zu verlassen. In monochronen Restaurants würde dieses Verhalten mehr oder weniger Ärger mit sich bringen. Den zu bezahlenden Betrag gibt man den Kellner persönlich und stockt um das Trinkgeld auf. So erspart man sich in monochronen Kulturen den Vorwurf der Zechprellerei und des Betruges.

Monochrome Kulturen fokussieren auf Effizienz, vor allem im beruflichen Bereich. Zu diesem Zweck haben technische Geräte hier schneller ihren festen Platz als in einem polychronen Umfeld. Mehr als die Hälfte der

Telefonzellen in britischen Ballungszentren sind mit mehreren technischen Apparaten ausgestattet. In diesen Telefonzellen, die als autarke High-Tech-Schaltflächen operieren, können E- Mails empfangen und abgeschickt werden. Die Konzentration der notwendigen technischen Mittel trägt dazu bei, Zeit und Raum zu sparen.

Dieses monochrome Prinzip prägt auch weiterhin das Alltagsbild. In Großbritannien ist es üblich, wenn auch heutzutage in abgeschwächter Form, dass die Fahrgäste bei Bushaltestellen Warteschlangen bilden. Räumlich bedeutet dieses *queuing-up* eine Vorgabe und Einhaltung der sozialen Codes der *ingroup*.

Monochrome Kinoliebhaber in Großbritannien und Deutschland wissen, dass in den meisten Kinosälen unterschiedliche Preise durch die Platzwahl bedingt sind. Sitzplätze in den vorderen Reihen sind billiger als jene weiter hinten. Im quarkochronen Frankreich gibt es nur einen Einheitspreis für Kinokarten. Die Platzwahl spielt keine Rolle. Der Kinoraum wird von den Besuchern wie den Kinobetreibern in seiner Totalität wahrgenommen. Räumliche Aufteilungen gibt es nicht, denn sie würden dem Prinzip der Gleichheit widersprechen. Selbst nach der Französischen Revolution funktioniert das quarkochrone Alltagsleben nach egalitären Prinzipien, wie auch das System des *Concours* unter Beweis stellt.

Unter *Concours* versteht man ein prüfungsähnliches Auswahlverfahren, das durchlaufen werden muss, wenn ein Posten im öffentlichen Dienst angestrebt wird, sei es für Lehrer oder Generaldirektoren. Für monochrome Verhältnisse mag es absurd erscheinen, dass selbst eine Putzfrau diesen *Concours* mitmachen muss. Somit soll gewährleistet werden, dass theoretisch jeder, der den *Concours* besteht, Anrecht, im Sinne der Chancengleichheit, auf den öffentlichen Posten hat. Monochrome Bewerbungen laufen über den Bewerber selbst.

Räumliche Begrenzungen, erinnern wir uns an das Zitat von Röseberg, verweisen auf monochrome Strukturen. Zwei unterschiedliche Beispiele sollen dieses Phänomen dennoch im quarkochronen Frankreich relativieren.

Öffentliche Postkästen besitzen in Frankreich zwei Schlitze, einen für das respektive Département und dessen Umland, und den zweiten für den Rest Frankreichs und das Ausland. Solche Vorrichtungen, die der Post die Vorsortierung erleichtern soll, würde man eher an monochronen Standorten

vermuten. Aber gerade dort, in Großbritannien genauso wie in Deutschland finden sich solche öffentlichen Postkastenöffnungen nicht.

Den Grund dafür in der Einwohnerzahl zu finden, führt die Analyse nicht weiter, denn Deutschland zählt bei weitem mehr Einwohner als Frankreich.

Hier liegt die Vermutung nahe, dass, aus Angst, das Polychrone könne mit der Zeit überwiegen, das Monochrome von der öffentlichen Hand, in diesem Fall der Post, als überschaubarer Wert institutionalisiert wird. Der offizielle Aufruf, Briefsendungen vorzusortieren, auch, wenn dies sicher nicht immer durchgeführt wird, beweist die Notwendigkeit des Quarkochronen, dem einzelnen Mitglied der *ingroup* mehr Eigenverantwortung zuzutrauen. Indirekt bestätigt sich damit der Aufruf zu mehr monochroner Konstanz.

Räumliche Begrenzungen erfüllen im quarkochronen Frankreich einen zusätzlichen kollektiv wertvollen Zweck. Sie erinnern daran, dass das Freiheitsprinzip leicht überbeansprucht ja sogar missbraucht werden kann. Deshalb säumen zahlreiche Mautstellen das französische Autobahnnetz. Ohne sie würden wahrscheinlich keine Abgaben für die Benutzung bezahlt werden.

## 6. Perspektiven.

Abschließend muss wiederholt werden, dass die soeben dargestellten literarischen Porträts und Idiosynkrasien des Alltags nur Teilaspekte der interkulturellen Unterschiede beleuchten können.

Nach dem kurz skizzierten interkulturellen Streifzug durch die Jahrhunderte und verschiedensten Kombinationen von einer Projektion der *ingroup* auf die *outgroup* ist es wichtig, auf die möglichen Perspektiven der interkulturellen Forschung aufmerksam zu machen. Dieses weite bis jetzt noch unerforschte Feld ermöglicht ein unendliches Potential mit unerwarteten Kombinationsmöglichkeiten. Die in dieser Arbeit absichtlich gewählte westliche Ausrichtung der Interkulturalität kann und soll dazu inspirieren, den Blick ebenfalls nach Osten zu richten. Raum- und zeittheoretische Betrachtungen lassen sich auf jedes (literarische) Werk und jede Alltagssituation anwenden. Neben der topografisch-temporalen Achse gibt es genügend andere Aspekte, nach der sich die Interkulturalität analysieren lässt. Im interkulturellen – imagologischen Kaleidoskop können

kulinarisch-gastronomische Schwerpunkte gesetzt werden genauso wie die Beschäftigung mit der Gartenkunst, die den französischen und englischen Garten unterscheiden lässt. Hinter einem belanglos erscheinenden Nebeneffekt versteckt sich eine Identitätskonstitution der *ingroup*, die tiefe Einblicke in Codes und *imaginaire* bieten.

Die Kunst als entscheidendes Vehikel der Kultur kann in Form von Bildern, Musik oder Bauwerken unter die interkulturelle Lupe genommen werden.

Immer mehr an Bedeutung gewinnen auch Analysen von Festen wie Weihnachten und Ostern, die den Jahreskreis strukturieren, und anders zelebriert werden.

Die Praxis zeigt, dass ein symbiotisches Zusammenspiel zwischen monochronen und polychronen Elementen in der heutigen Zeit unerlässlich ist. Wünschenswert ist ein natürliches Mittelmaß an Pünktlichkeit und Ordnungssinn ohne in Fanatismus abzugleiten. Ebenso anstrebenswert ist ein harmonisches Mittelmaß an Freiheitsgedanken ohne rücksichtslos und arrogant zu wirken. Eine Sensibilisierung der Wahrnehmung der eigenen Kultur und die Abgrenzung zu anderen Kulturen hat höchste Priorität. Dieser Auftrag stellt eine Herausforderung für die Aus- und Weiterbildung dar. Denn eine Fremdsprache zu erlernen und fließend zu sprechen impliziert noch nicht das Erkennen von anderen kulturellen Mustern. Es ist ein essentieller Beitrag des Unterrichts und der Geisteswissenschaftlichen Fakultät auf diesem Gebiet Zeichen zu setzen, die ein Umdenken bewirken können. Denn Erkennen ist ein erster Schritt in Richtung Akzeptanz und friedliches Miteinander.

Aus den Alltagsbeispielen wird deutlich, wie viel Fingerspitzengefühl im Umgang mit anderen Kulturen erforderlich ist, um nicht Opfer des Vorwurfs von Rassismus zu werden.

Denn bei aller Herausarbeitung von Unterschieden müssen wir schlussendlich dankbar zugeben, dass wir alle Menschen sind. Diese Tatsache vereint mehr als sie trennt.

Ziel ist es, dem anderen mit mehr Offenheit und Toleranz zu begegnen.

### **Literaturverzeichnis**

#### *Primärliteratur:*

BERNSTEIN, Richard, *Glorie*. New York:Rutland, 2007.



- KAFKA, Franz, *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt: Donner, 1978 (Reed.).  
MAUPASSANT, Guy de, *Miss Harriet*: Paris, Didier, 1983 (Reed.).  
VERNE, Jules, *Le Tour du Monde en Quatre-Vingts Jours*. Paris: Gallimard, 1985 (Reed.).

*Sekundärliteratur:*

- AMOSSY, Ruth; HERSCHBERG PIERROT, Anne, *Stéréotypes et clichés*. Langues. Discours. Société. Paris: Nathan, 1997.  
BELLER, Manfred, *L'immagine dell'altro e l'identità nazionale: metodi di ricerca letteraria*. Fasano: Schena, 1996.  
BRACHEFIELD, Olivier, „Note sur l'Imagologie ethnique“. In : *Revue de psychologie des peuples*, 17, 1962.  
DURKHEIM, Emile, *Untersuchungen zum gelebten Raum*. Berlin: Schöningh, 1967.  
FOUCAULT, Michel, „Andere Räume“. In: Wentz, Martin, *Stadt-Räume*. Frankfurt: Winter, 1991.  
GRAUMANN, Robert, *Sozialpsychologie des Raumes*. Köln: Almatea, 1978.  
KNAPP-POTTHOFF, Annelie, *Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Lernziel*. Frankfurt: Fischer, 1997.  
LEERSSEN, Joep, „National Identity and national stereotype“. In: [www.Cf.hum.uva.nl](http://www.Cf.hum.uva.nl). Suchwort: Pierre Reboul, Zugriff: 28.8. 2005  
LÜSEBRINK, Hans-Jürgen; RÖSEBERG, Dorothée, *Landeskunde und Kulturwissenschaft in der Romanistik*. Stuttgart: Klett, 2005  
PAGEAUX, Daniel-Henri, *La Littérature générale et comparée*. Paris: Armand Colin, 1994  
PLATT, Polly, *French or Foe*. Laval: Beauchemin, 2000.  
WESTPHAL, Bertrand, *Pour une approche géocritique*. In: *La Géocritique mode d'emploi*. PULIM: Limoges: 2000.

